

BAAL Eine dramatische Biographie von Bertolt Brecht (1926),
Hessisches Landestheater Marburg, Premiere 16. April 2011

Baal	Martin Maecker
Eckart	Johannes Hubert
Johannes/Klavierspieler	Oliver Schulz
Mäch/Chauffeur/Holzfäller	Thomas Streibig
Piller/Horgauer/Lupu, Holzfäller	Sven Mattke
Emilie Mäch/Portiersfrau/Soubrette	Claudia Mau
Mjurk/Chauffeur/Holzfäller	Sebastian Muskalla
Johanna/Kellnerin	Sigrid Dispert
Sophie Barger/ Louise Horgauer	Victoria Schmidt
Regie	Stephan Suschke
Ausstattung	Momme Röhrbein
Dramaturgie	Annelene Scherbaum
Regieassistentz/Inspizienz	Janina Wolf
Soufflage	Bernd Kruse
Beleuchtung	Alexander Pabst
Ton	Ronald Strauß
Regiehospitantz	Lea Wiese

Packende Versuchsanordnung

Suschke packt das Stück, das eigentlich als unspielbar gilt, an der Wurzel - der wunderbaren Sprache. Dafür hat ihm der renommierte Bühnenbildner Momme Röhrbein eine Art Hörspielstudio mit Mikrofonen gebaut. Aber es werden durch die neun Fenster auch Assoziationen an einen Zug geweckt, und der lange Gang, der nur durch Metalltüren zu verlassen ist, erinnert ebenfalls an ein Gefängnis. Baal ist gefangen in seiner eigenen Haut, aus der er nicht rauskann, nicht raus will. Dieser Mann strotzt mit seinem Selbstverständnis, dass durch unmäßigen Genuss von Kirschwasser und Frauen noch gestärkt wird.

Suschke erzählt ein Roadmovie, denn Baal treibt es um. Mit seinem Freund Eckart (Johannes Hubert) verlässt er Berlin, den Moloch Großstadt, um aufs Land, in den Schwarzwald zu fliehen. In bester Tradition des epischen Theaters werden in Leuchtschrift die wechselnden Spielorte eingeblendet: Zimmer mit Esstisch, Biercafé, Autoschuppen, Landschaft. Schlaglichtartig werden die Stationen Baals beleuchtet, die immer schneller zu rockigen Klängen wechseln, geht es mit dem proletarischen Genie doch zunehmend bergab.

Martin Maecker ist dieser Baal - kein feister Wanst, wie er in anderen Inszenierungen gern gezeigt wird, sondern eher der intellektuelle Typ mit Dreitagesbart und Zigarre im Maul (Brecht lässt grüßen!). Wie alle anderen acht Darsteller agiert auch Maecker minimalistisch. Aber sein Sprachduktus ist außerordentlich gepflegt und variationsreich. Wenn er Gedichte vorträgt, kriecht er geradezu in das Mikro hinein.

Doch Suschkes Interpretation ist weit mehr als ein reines Hörspiel. Die Enge der Aktionsfläche macht die Ausweglosigkeit der Figuren überdeutlich, Aggressionen und Gefühle werden auf engstem Raum ausgetragen - und damit hält sich die Spannung bis zum Schluss nach pausenlosen 75 Minuten.

Marion Schwarzmann

Gießener-Allgemeine, 20.April 2011